

Wenn Christen ihrer Religion den Rücken kehren

RELIGION. Warum katholische Österreicher konvertieren, wie sich ihr Leben dadurch verändert hat und was sie im österreichischen Alltag erleben können.

VON GÜNEŞ KOÇ

WIEN. Die Wandlung kam auf Raten und der Sinneswandel rückte immer näher, bis er eines Tages Realität wurde: Das ist die Geschichte einer Kärntnerin, die schließlich vom Christentum zum Islam konvertieren soll.

Irgendwie hat sich dieses „Weg von den Wurzeln“ einfach ergeben, auch wenn die Suche nach den neuen Wurzeln aus heutiger

mehr zu essen und im Ramadan zu fasten. Anfangs war der Hauptgrund dafür „einfach nur ein Solidaritätsgefühl mit meinen muslimischen Freunden“. Erst nachdem sie ihren damaligen Mann, der ebenfalls aus Ägypten stammt, kennen gelernt hat, entschloss sie sich, zum Islam überzutreten – um, wie sie sagt, „den gemeinsamen Weg mit ihm zu gehen“.

Kopftuch nach acht Jahren

Acht weitere Jahre sollte es dauern, dass die gebürtige Kärntnerin begann, ein Kopftuch zu tragen. „Oft ist es keine leichte Entscheidung für eine Frau, ein Kopftuch zu tragen – oder eben auch nicht. Viele ringen sehr mit ihrem Gewissen, weil man ja auch weiß, dass man hierzulande mit Ressentiments rechnen muss.“

Und damit wurde sie sehr bald konfrontiert: „Wir waren mit Freundinnen unterwegs – spazieren an der Donau. Damals trug ich nur eine Haube. Im Aufzug in der U-Bahn hörten wir dann, wir sollten ‚dorthin zurückgehen, wo wir herkommen‘. Ein Mann hat sogar gesagt, wir gehörten ins KZ.“ Nicht selten werde „angenommen, Frauen mit Kopftuch können nicht Deutsch und verstehen die Beschimpfungen nicht. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Menschen derartige Ungeheuerlichkeiten so leicht über die Lippen kommen.“

Mehr soziale Wärme

Noch ein Erlebnis hat sich im Gedächtnis der muslimischen Österreicherin eingepägt, wieder ist es eine Momentaufnahme aus der Wiener U-Bahn. Diesmal setzte ein Ehepaar zu einer Schimpftirade an. „Gott sei Dank sind nicht alle Attacken so massiv. Viele lassen sich auch auf ein Gespräch ein und hören dann zu.“ Und die positiven Erlebnisse, die gebe es dann ja auch noch.

Warum also konvertiert? „Es gibt mehr menschliche Nähe in muslimischen Gesellschaften, unter praktizierenden Muslimen, gewissermaßen eine ‚soziale Wärme‘“, so Saleh. Sie sagt weiter, dass „im Westen Christentum nur über die Institutionen und im beschränkten Rahmen“ praktiziert werde. „Die Menschen sind sehr



Auf der Suche nach dem Seelenheil gehen nicht wenige auch auf die Suche nach einer anderen Religion – und werden fündig. [Farzad Dadgar]

individualisiert, Religion hat kaum noch Gemeinschaftscharakter.“

Nicht für alle Glaubenden, die aus einer christlichen Kirche austreten, ist dies damit verbunden, dass sie in eine andere eintreten. „Wenn man Buddhist wird, tritt man nicht in eine Kirche ein“, berichtet Thomas M. Fiedler. Der allein erziehende Vater war jahrelang Vorsitzender der buddhistischen Gemeinde und ist immer noch Leiter des religiösen Dialogs. Selbst für ihn ist es schwierig abzuschätzen, wie viele Buddhisten es hierzulande gibt. „Hochrechnungen gehen von etwa 4000 aus.“

Er sei, erzählt er, seit 1993 praktizierender Buddhist. Schon mit 16 hat er begonnen, herkömmliche Antworten auf die Sinnfrage in Frage zu stellen, wesentlichen Einfluss auf ihn hatte „Siddharta“ von Hermann Hesse.

„Es geht um die Gegenwart“

„Ich habe mich mit der Idee des Christentums, nach dem Tod ins Paradies zu gelangen, nie anfreunden können“, sagt Fiedler. Im Buddhismus gehe es um die Gegenwart und darum, „was man im jetzigen Leben macht; wie man mit den anderen umgeht“.

Von der Suche nach einer Erleuchtung hat er sich bald verabschiedet. „Im Buddhismus kann man sich durch Meditation vom ständigen Sich-im-Kreis-drehen zwischen Vergangenheit und Zukunft befreien und den Moment bewusst wahrnehmen“, meint er.

Unschwer ist ihm aufgefallen, dass es auch Menschen gibt, die zum Buddhismus konvertiert sind, weil sie es für schlichtweg „schick“ finden. Allerdings bildeten sie nur eine verschwindende Minderheit.

Tatsache ist für Fiedler jedenfalls, dass die christliche Mehrheitsgesellschaft mit Buddhisten anders umgehe als etwa mit Muslimen. Fiedler: „Es wissen zwar wenige Menschen etwas Genaueres über den Buddhismus. Aber grundsätzlich haben die Leute positive Gefühle.“ Buddhismus stehe für die meisten gleichbedeutend für Friedfertigkeit und Vertrauenswürdigkeit.

Das mache das Anderssein deutlich einfacher.

MEDIA

Diese Seite wird von Mitarbeitern des Migrantenvereins M-Media mit der Redaktion der „Presse“ in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien gestaltet.

www.m-media.or.at
diepresse.com/integration

Sicht als logischer und stimmiger Weg erscheint, jedenfalls für die Betroffene. Stück um Stück hat sie sich dem Islam genähert, „ohne dabei alle früheren Überzeugungen aufzugeben zu haben“.

Andrea Saleh ist in Kärnten geboren und nach Wien übersiedelt. Saleh ist Obfrau des Forums „muslimische Frauen Österreich“ und Sekretärin am Islamischen Gymnasium in Wien. Am Anfang stand das Interesse für das Weltbild, das der Islam transportiert. Viele Gespräche mit ägyptischen Freunden haben ihre Kenntnis vertieft, auch ihre Nähe zur islamischen Kultur. Sie begann, kein Schweinefleisch

AUF EINEN BLICK

Eine Übersicht, wie viele Menschen in Österreich von einem Glauben zum anderen übertreten, gibt es nicht. **Statistik Austria** erhebt bloß, wie viele Mitglieder die einzelnen Glaubensgemeinschaften haben. Demnach sind 5,9 Millionen römisch-katholische Christen, 376.000 sind evangelisch, 339.000 Muslime und 8140 Juden. Knapp eine Million ist ohne Bekenntnis.

termine

Ethnische Ökonomie

7. 5., 19.30, Diskussion: Wie können ethnische Jungunternehmen gestärkt werden?

UETD Austria, Wasagasse 6/9, 1090 Wien.

www.uetd.at/

Every 1 News auf Okto TV

8. 5., 20, TV-Tipp: Mit „Every 1 News“ präsentiert ein internationales Team wöchentlich aktuelle Themen und Hintergrundberichte aus aller Welt. Die Journalisten berichten in ihren Muttersprachen und diskutieren die Themen anschließend auf Deutsch. Die Sendung ist eine Kooperation von Okto TV und Stadt Wien.

www.okto.tv

Tiroler Afrikatag

10. 5., ab 15.30: Die „Initiative zur gelebten Integration“ zeigt, wie Afrikaner und Österreicher in Tirol arbeiten und leben. **Stadtsäle** Innsbruck, Universitätsstraße 1, Informationen unter: Walter Waltz Anyanwu, waltzanya@yahoo.de, Tel.: 0664/4535734.

„Dort zu sein, wo man immer hätte sein sollen“

Wie eine Österreicherin ihren Übertritt zum Judentum erlebt hat und wie das strenge Ritual abläuft, aufgrund dessen man in diese Glaubensgemeinschaft aufgenommen wird.

VON IDA LABUDOVIC

WIEN. „Das Eintauchen in die ‚Mikveh‘ ist etwas, was Frauen schon 2000 Jahre machen und das ist faszinierend. Es war ein unglaublich schönes Gefühl – nach Hause zu kommen. Dort zu sein, wo man immer hätte sein sollen.“ So beschreibt eine Wienerin ihre Gefühle, die sie hatte, als sie aus dem rituellen Bad stieg, mit dem sie ins Judentum konvertiert ist.

Die Österreicherin möchte namentlich nicht genannt werden – denn der Talmud unterscheidet nicht zwischen Gläubigen von Geburt an und Konvertiten. Jahr für Jahr treten etwa eine Handvoll Menschen zum Judentum über. Hauptsächlich spielt sich das religiöse Leben von Juden in Wien ab.

Nach jüdischem Recht, „Halacha“, ist jede Person jüdisch, die von einer jüdischen Mutter geboren wird. Ebenso aber kann man auch durch einen Übertritt (Gijur) in die jüdische Religionsgemeinschaft aufgenommen werden – auch dann,

wenn der Vater gläubiger Jude ist, die Mutter aber nicht.

Die Regeln für einen Übertritt sind streng. Zu Beginn ist erst einmal eine Hürde zu nehmen: Kandidaten werden eingehend nach ihren Gründen befragt, weshalb sie konvertieren wollen. Drei Mal wird der Wunsch zum Übertritt abgelehnt. Damit soll die Entschlusskraft auf die Probe gestellt werden. Und vor diesem Hintergrund ist es im orthodoxen Judentum kein ausreichender Grund,

gläubiger Jude zu werden, wenn man einen jüdischen Partner heiratet. Denn: Der oder die Betreffende muss diesen Schritt aus innerer Überzeugung setzen. Zum Judentum zu konvertieren stellt eine persönliche und auch bindende Entscheidung dar.

Die „Halacha“ sieht außerdem vor, dass 613 Gebote einhalten werden sollten. Konvertiten erklären sich bereit, sich in ihrem Leben auf dieser Grundlage aufbauend zu orientieren. Nach diesem

grundsätzlichen Bekenntnis beginnt das Studium, um das Übertrittsexamen zu bestehen. Die Prüfung selbst findet dann vor einem „Beth Din“, einem Gerichtshof von zumindest drei Rabbinern, statt.

Nach abgelegter Prüfung bildet ein rituelles Bad den Abschluss der Übertritts-Zeremonie. Dabei taucht der Konvertit drei Mal im Wasser unter und sagt dann einen Segensspruch. Das Eintauchen ins Wasser steht für spirituelle Reinigung – so als werde der Mensch neu geboren. Das Wasser ist Sinnbild für den Beginn der Schöpfung und den Urzustand der Welt. Falls es sich um eine Frau handelt, stehen die Rabbiner als Zeugen hinter einer Wand.

Männer müssen sich zudem beschneiden lassen. Dieser Akt steht symbolisch für den Bund zwischen dem Volk Israel und Gott. Die Beschneidung des Neugeborenen am achten Lebenstag ist die erste Pflicht des Vaters – und das zweite der 613 Gebote.



Gebetsriemen werden von Männern beim morgendlichen Gebet angelegt. [Ida Labudovic]